

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 52 (1981)
Heft: 1

Artikel: Rathauslaube Schaffhausen : "Auf der Suche nach Sinn" : "Thesen" für und wider das Heim
Autor: Schoch, Heidi / Bartl, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

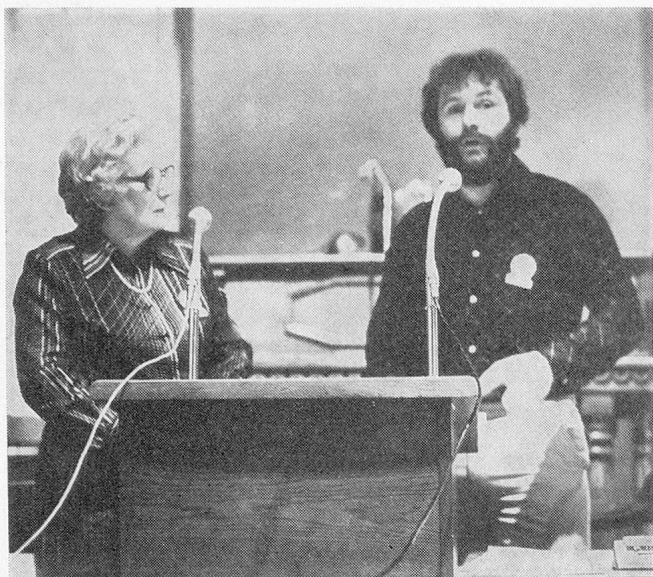
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Thesen» für und wider das Heim

Schaffhausen, im Mai 1980, Jahresversammlung des VSA in der Rathauslaube, Tagungsthema: «Auf der Suche nach Sinn». Den Auftakt bildeten die «Thesen pro und kontra Heim», die geeignet waren, die über 400 aufmerksamen Hörer auf die Vortragsfolge des Programms zweier Tage einzustimmen. Vorgetragen wurden die von einer Arbeitsgruppe vorbereiteten, nach verschiedenen Schwerpunkten geordneten «Thesen» durch Heidi Schoch, Heimleiterin in Winterthur, und René Bartl, Erzieher in Rümelingen. Ihr «Textbuch» wird hier im Wortlaut abgedruckt. Im Anschluss folgt der Abdruck des Referats von Dr. Josef Kühne, Dozent an der Ostschweizerischen Schule für Heimerziehung Rorschach, welcher in der Schaffhauser Rathauslaube über das Thema «Wieder erziehen zur Gewissenhaftigkeit»? sprach.



Die «Thesen»-Sprecher Heidi Schoch, Winterthur, und René Bartl, Rümelingen

Das Heim als Institution

Kontra:

Wir wissen, dass das Heim — jedes Heim — nicht mehr zeitgemäss ist. Als Institution ist das Heim heute überholt. Die moderne Gesellschaft will und muss andere Instrumente der Jugend- und Betagtenhilfe entwickeln.

Pro:

Muss sie das wirklich?

Kennen Sie eine stationäre Alternative zum Heim, die wirklich von Dauer ist und eine sichere Konstanz gewährleistet? Zum Beispiel für Behinderte? Wird diese dann nicht zur Institution? Uebrigens frage ich mich, ob das Heim nicht *mehr* sein soll — *mehr* ist, als *nur* ein *Instrument* der Hilfe?

Stichwort Entwurzelung

Kontra:

Wenn ein Mensch aus seinem sozialen Milieu herausgerissen und in ein Heim gesteckt wird, bedeutet das für ihn immer eine Entwurzelung!

Pro:

Könnte Entwurzelung nicht auch Umpflanzen, Umtopfen, einen Neuanfang bedeuten? Wie würde seine Entwicklung *ohne* Heim verlaufen?

Geborgenheit

Kontra:

Es ist eine Illusion, ein Heim als «Heimat» — als Ort der Geborgenheit zu bezeichnen.

Machen wir uns nichts vor: Jedes Heim ist eine Insel, ein Käfig, ein Ghetto. Es ist ein Ort der Hoffnungslosigkeit, ein Vorhof des Gefängnisses oder des Friedhofs — ein Ort, an den Menschen mit Schwierigkeiten abgeschoben werden.

Pro:

Wer schiebt denn die Entwurzelten ab? Wann und wo ist es zur Entwurzelung gekommen? Es sind meistens nicht die Mauern, die ein Heim zum Käfig machen, weder Erzieher, Pflegerinnen und Heimleiter, noch das Institutionelle und Organisatorische. Wer hat denn insgeheim Angst, spürt Unsicherheit, findet weder Kraft, Zeit noch Raum für den Andersartigen?

Sie sagten, jedes Heim sei eine Insel, ein Ort der Hoffnungslosigkeit. Diesen Gedanken möchte ich aufnehmen:

Zum Bild der Insel gehört das Bild vom Meer. Das Meer ist für mich der Inbegriff des Grenzenlosen und der Orientierungslosigkeit. Zuviele Inseln sind eine Gefahr für die freie Schifffahrt (bei Nacht und Nebel), dem Festland vorgelagert aber sind sie eine Orientie-

runghilfe, ermöglichen ein Auffangen der stürmischen See.

Sofern unsere Heime Sicherheit und Konstanz gewährleisten, versuchen sie ihren hoffnungsvollen Auftrag zu erfüllen und sind für viele eine Insel — eine rettende Insel — als Vorort und Verbindung zum Festland in einer orientierungsarmen Zeit.

Personalrotation

Kontra:

Wenn ich an die Personalrotation denke, ist es geradezu lächerlich, vom Heim als Heimat, als Ort der Sicherheit und der Konstanz zu reden. Der häufige Personalwechsel verunmöglicht ja geradezu, dauerhafte Beziehungen zu knüpfen, Heimatgefühl zu vermitteln.

Pro:

Ja, das ist eine Not! Das Personalproblem macht uns zu schaffen — fast wie in den Akutspitälern. Vielleicht ist diese Situation aber gar nicht *nur* schlecht. Haben Sie auch schon erlebt, dass verschiedene, wechselnde Bezugspersonen die Gefahr neurotischer Fehlbeziehungen abbauen helfen, zum Wohle des hilfsbedürftigen Menschen?

Im übrigen meine ich, dass wir über das Heim als Heimat noch zu wenig nachgedacht haben:

Ob ein Heim zur Heimat werde, hängt nicht so sehr vom technischen Komfort der Einrichtungen ab. Sie erleichtern wohl vieles, aber sie vermögen nie die richtigdosierte mitmenschliche Nähe wett zu machen: Es ist das menschliche Engagement, das ein Heim von einem Käfig oder Hühnerstall unterscheidet.

Kontra:

Es wachsen jetzt Generationen mit differenzierten Bedürfnissen und Ansprüchen heran. Seht ihr denn nicht, dass damit die Gefahr droht, den Blick für das Gemeinsame, das Verbindende zu verlieren? Auch im Heim müssen wir die Differenzierung unserer Klienten und Mitarbeiter ernstnehmen.

Pro:

Aber könnte, sollte das Heim nicht der Ort sein, wo das gepflegt und geübt wird, was unsere heutige Gesellschaft zu verlernen scheint, um es für kommende Zeiten zu retten, aufzubewahren, fast wie in einem Réduit.

Arbeitszeitverkürzung

Kontra:

Wie kann ein Heim Réduit, Heimat sein, wenn es neben den Bewohnern die Arbeitnehmer — Pflegerinnen, Erzieher, Betreuer und Helfer — darin fast nicht aushalten? Das sind alles auch Menschen: Nach zwei bis drei Jahren fühlen sie sich der Belastung nicht mehr gewachsen, fühlen sich eingeengt von zuviel Hierarchie, ohne Möglichkeit, vorwärts zu kommen und sich zu entfalten. Um tragfähiger zu werden, müssen Arbeitszeiten gesenkt und die Arbeitsbedingun-

gen verbessert werden. Nur so erreichen wir zufriedenes Personal und langfristige Anstellung.

Pro:

Sind Sie so sicher?

Nicht jeder Mensch ist zu jeder Zeit gleich belastbar; auch die Belastungen sind nicht immer gleich gross. Fallen innere oder äussere Unpässlichkeiten mit grossen nervlichen oder arbeitsintensiven Belastungen zusammen, zeigen sich ernsthafte Probleme. Glauben Sie wirklich, dass wir dieser Realität mit kürzeren Arbeitszeiten und besseren Arbeitsbedingungen begegnen können?

Warum arbeiten Sie denn im Heim?

Andernorts würden Ihre persönlichen Forderungen sicher besser berücksichtigt. Vermag die enge Zusammenarbeit im Heim Sie nicht zu befriedigen und steigert sie nicht Ihre Tragfähigkeit? Liegt nicht die eigentliche Lösung in der Antwort auf die Frage: Woher die Kraft?

Hoher Preis

Kontra:

Innere Einstellung, Berufung, Idealismus usw. in Ehren! Trotzdem muss man auch leben können. Von einem «Vergelt's Gott» konnte sich noch keiner eine Existenz aufbauen, eine Familie gründen, geschweige denn, erhalten. Die heutige Teuerungswelle bricht unseretwegen nicht ab.

Pro:

Tatsächlich gerät das Heim heute in Gefahr, zur kostspieligen Klinik zu werden. Therapien aller Arten werden ausprobiert. Informationen, gemeinsame Besprechungen über die Klienten in kleineren und grösseren Gruppen nehmen immer mehr Zeit in Anspruch, erfordern mehr und qualifiziertere Mitarbeiter, die entsprechend bezahlt sein müssen, und verteuern so den Heimaufenthalt.

Rationalisierung

Kontra:

Eine wesentliche Verbesserungsmöglichkeit liegt auch in der Rationalisierung. Spezialisten — Fachberater müssen den ohnehin überforderten Mann an der Front unterstützen —, Supervisionen stärken seine Person und geben ihm neuen Mut und Sicherheit.

Eine saubere Trennung von Arbeit und Freizeit gibt ihm die Möglichkeit, neue Energie zu tanken.

Pro:

Sie fordern mich geradezu heraus!

Nichts gegen Spezialisten, gegen Supervisionen, gegen Freitage und Ferien! Vergessen Sie auch nicht all die Tagungen, Kurse, Erfa-Gruppen, Besichtigungen, Fachliteratur und beruflichen Kontakte mit dem Ausland!

Alles ist wertvoll — erweitert unseren Horizont, zeigt neue Möglichkeiten auf und gibt Denkanstösse, an-

dere Gesichtspunkte, um unsere Aufgabe noch besser, rationeller zu lösen.

Wir wollen nicht undankbar sein. Und doch kommt dabei die eine Frage nicht zur Ruhe:

Wieviel spürt unser Klient direkt davon?

Wieviel Freude, Sicherheit, Glück bringen wir ihm? Bereichern wir sein Leben damit?

Karriere

Kontra:

Der Gedanke an das Wohlergehen der Kinder oder Betagter liegt in allen diesen Forderungen im Vordergrund.

Doch so wie in der Industrie oder Schule haben auch alle Angestellten im Heim ein Recht auf Fort- und Weiterbildung, auf Kosten des Heimes. Auch wir möchten vorwärts kommen, uns entfalten und uns selber verwirklichen.

Die Welt im Heim ist eng — das ist die Wirklichkeit, da nützt alle idealistische Schönfärberei nichts!

Pro:

Nennen Sie es, wie Sie wollen! Ich muss zugeben, dass es im Heim vermehrte Probleme gibt: Probleme der Belastung — der Belastbarkeit und auch der Karriere. Die Arbeit im Heim verlangt nicht nur Wissen und Können, sondern in hohem Masse charakterliche Werte, die nicht lernbar sind. *Wir sind ja frei* in der Wahl des Arbeitsplatzes und kennen die Konsequenzen unserer Entscheidung. *Auf welcher Sprosse* der Heimkarriere wir auch immer stehen, soll unsere Arbeit ein Dienst am Mitmenschen bleiben. Ist das nicht auch Selbstverwirklichung?

Machtgefüge

Kontra:

Leider machen sich in Heimen immer noch Sachzwänge und das Gefühl des Ausgeliefertseins bemerkbar. Sei es, dass die Motivation zur Heimarbeit im Machtbedürfnis oder in persönlicher Bestätigung liegt, oder dass die Heimbewohner in ihrer Selbständigkeit im Tagesrhythmus eingeschränkt sind (keine Menüwahl, beschränkter Raum im Altersheim, begrenzte Ausgangsmöglichkeit und weniger Aussenkontakte in Kinder- und Jugendheimen).

Pro:

Sachzwänge setzen oft einen bestimmten Rahmen und können — richtig begleitet — durchaus hilfreich sein (geregelter Essens-, Schul- und Arbeitszeiten).

Auch Macht *muss* nicht negativ sein, in ihr kann auch Halt, Sicherheit, Geborgenheit liegen.

Erleben Sie die Macht der Liebe vielleicht in Ihrer Familie, bei Ihren Freunden? Warum sollte dies im Heim nicht möglich sein? Für Bewohner und Mitarbeiter?

Vereinsamung

Kontra:

Es ist nicht verwunderlich, wenn auch im Heim Menschen unter Menschen vereinsamen. Im Kollektiv sind sie ja doch nur Gegenstand der Behandlung. Mit Therapien versucht man alles zu regeln und zu korrigieren, aber das Gefühl, «Mensch zu sein und als Mensch akzeptiert zu werden», steht weit im Hintergrund.

Pro:

Sie haben recht:

Menschenwürde ist mehr als Rehabilitation, mehr als bestmögliche Wiederherstellung der Normalität. *Leistungen sind messbar*, die Hilfsbedürftigkeit aber wird es nie werden, denn jeder Mensch ist auf Hilfe angewiesen.

Wie wäre es, wenn wir Heimleute wieder mehr Zeit fänden, um mit den uns Anvertrauten zusammen zu sein? *Mit ihnen — nicht neben ihnen — zu leben?* Ihre Schwierigkeiten, ihr Anderssein bejahen und ihnen dadurch die Chance geben, sich auf ihre Art im Heim glücklich zu fühlen?

Sorgepflicht

Kontra:

Es wäre meines Erachtens viel besser, die Angehörigen der Klienten direkt einzuschalten und zu unterstützen. Ich denke dabei nicht nur an finanzielle, sondern auch an soziale Unterstützung. Kostenlose Beratung und ähnliches. Es genügt nicht, wenn wir immer vom sozial-feindlichen Wohnungsbau sprechen, wir müssen tatkräftig Veränderungen anbieten. Nur bis zur Realisierung dieses Gedankens kann das Heim als «Notlösung» anerkannt werden.

Pro:

Anerkennen Sie das Heim tatsächlich nur als Notlösung?

Weshalb haben so viele von uns ihre alternden Eltern, ihr behindertes Kind mit schwerem Herzen anderen überlassen?

Von Schuldgefühlen geplagt, konnten Sie vielleicht auch schon erleben, wie ihre nächsten Angehörigen nach einem Besuch gerne wieder heim (ins Altersheim usw.) gingen — zurück auf die Insel, die sich ihren Bedürfnissen anpassen kann.

Und was würde mit jenen Menschen ohne Verantwortungsbewusste Angehörige geschehen? Wer würde sie aufnehmen?

Hoffnungslosigkeit

Kontra:

Die Realisierung aller berechtigten Anliegen und die damit verbundene Finanzplanung beschäftigt mich sehr. Wenn ich bei all diesen Überlegungen in die Gesichter der Betroffenen, ihren Angehörigen, Ämtern, Behörden, Heimpersonal und nicht zuletzt

in die der Gesellschaft schaue, dann neige ich zur Resignation. Ich weiss, dass viele meine Gedanken teilen.

Pro:

Und Sie?

Wo stehen Sie, lieber Tagungsteilnehmer?

Befinden Sie sich zwischen Resignation und Hoffnung? Wenn es wahr ist, dass jeder Mensch auf Hilfe angewiesen ist, könnte es dann sein, dass nicht nur der Gesunde, der Normale, der Tüchtige, dem weniger . . ., weniger . . ., weniger . . . hilft, sondern auch umgekehrt?

Erleben wir nicht gerade im Heim, dass oft der schwache Klient dem starken Betreuer hilft?

Liegt nicht gerade in diesem Miteinander Ansporn, Mut und Kraft, nicht müde zu werden?

Kontra:

Was immer wir tun, jede Veränderung soll eine Verbesserung sein.

Pro:

Darum fangen wir damit am besten in unserem Heim an. Die Frage ist nur: Veränderung und Verbesserung für wen?

Wieder erziehen zur Gewissenhaftigkeit?

*Von Dr. Josef Kühne, Rorschach **

Ich stelle mir vor, dass das Thema meines Vortrags «Wieder erziehen zur Gewissenhaftigkeit?» — versehen mit einem Fragezeichen, ganz verschiedene Reaktionen hervorrufen kann.

Mögliche Reaktionen auf ein vieldeutiges Thema

Für einen Ersten ist das überhaupt keine Frage, vor allem das Wörtchen «wieder» ist für ihn gänzlich überflüssig. Er steht auf festem Boden und erzieht seit eh und je zur Gewissenhaftigkeit. Er weiss einfach, sozusagen intuitiv, was Gewissenhaftigkeit ist — oder wenigstens glaubt er es zu wissen. Wie gesagt, ihn ficht eine solche Frage nicht an.

Anders könnte ein Zweiter reagieren. Ihm kommt das Thema vielleicht zum vornherein verdächtig vor. Er fürchtet die Wiederaufrichtung autoritärer Strukturen in der Erziehung. Erziehung zur Gewissenhaftigkeit als restaurative Massnahme gegen eine fortschrittliche, an Mündigkeit und Emanzipation interessierte Pädagogik? — so wird er sich möglicherweise fragen.

Ein Dritter wiederum könnte im Gegensatz dazu finden, es sei tatsächlich an der Zeit, wieder zur Gewissenhaftigkeit zu erziehen, endlich zu bewährten Werten zurückzukehren, dem pädagogischen Modernismus die längst fällige Abfuhr zu erteilen und wieder «Mut zur Erziehung» zu beweisen. Er hat die akademischen Diskussionen satt, die in der Praxis doch zu nichts führen und die ganze Orientierungslosigkeit unserer Tage noch verstärken. Gewissenhaftigkeit — das hiess doch früher unter anderem



Dr. Josef Kühne:
Was heisst Gewissen, was Gewissenhaftigkeit?

Gehorsam, Fleiss, Zuverlässigkeit, Exaktheit, Pflichtbewusstsein usw. Solange diese «einfachen Tugenden» (Bollnow) gepflegt wurden, gab's diese Orientierungslosigkeit jedenfalls nicht. Ein Tagungsthema «Auf der Suche nach Sinn» und eine ganze Tagung, die sich auf eben diese Suche begibt, hätte man sich damals bestimmt ersparen können.

Dem könnte ein Vierter entgegenhalten, Eigenschaften, wie Gehorsam, Fleiss, Zuverlässigkeit, Exaktheit, Pflichtbewusstsein . . . seien, an und für sich genommen, von höchst fragwürdigem Wert. So müsste doch gesagt werden können, wem gegenüber und weshalb Gehorsam zu üben seien. Fleiss, Zuverlässigkeit, Exaktheit wofür? Pflichtbewusstsein

* Vortrag gehalten am 28. Mai 1980 in der Rathauslaube Schaffhausen im Rahmen der Vortragsfolge «Auf der Suche nach Sinn».